

Herbert Pichler

Eine Vergangenheit – viele Geschichten

Unterschiedliche Narrative am Beispiel der Beneš-Dekrete

Lehrplan- bezug

7. Kl. AHS, Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung

- ▶ Demokratische, autoritäre und totalitäre Staatensysteme und ihre Ideologien
- ▶ Das bipolare Weltsystem 1945–1990 (Folgen des Zweiten Weltkriegs, z.B. Vertreibungen)

8. Kl. AHS, Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung

- ▶ Österreich als Teil der europäischen und globalen Entwicklung im 20. und 21. Jahrhundert (Geschichte seit 1945)

Mögliche Lernziele

- ▶ Den Prozess der Findung von historischen „Wahrheit(en)“ reflektieren
- Dekonstruktion: Geschichte(n) als Konstrukt(ionen) begreifbar machen (Geschichte wird gemacht)
- ▶ Zu (selbst-)reflexivem Umgang mit Geschichte befähigen
- ▶ Zur Akzeptanz unterschiedlicher Narrative beitragen
- ▶ Befähigung zum analogen Lernen

Zentrale Fragestel- lungen

Was hat das mit uns heute zu tun? Wie weit zurück soll man sich erinnern (müssen)?
Wie entstehen verschiedene Geschichten der gleichen gemeinsamen Vergangenheit?
Kann und soll man ein Vergessen verordnen? Kann und soll man ein Erinnern verordnen?
Wie soll mit nebeneinander stehenden, unterschiedlichen Narrativen umgegangen werden? (Akzeptanz) Welche ähnlich gelagerten Konflikte in der Gegenwart beruhen auf unterschiedlichen Narrativen über die Vergangenheit? (Analoges Lernen)

Didaktische Vorbemerkungen

Warum sich heute damit auseinander setzen?

Die emotionale und kontroverse Diskussion um die Beneš-Dekrete im Kontext der EU-Erweiterung kann als hochpolitisches und medial präsent Beispiel für in der Gegenwart wirksame Vergangenheit gelten. Unterschiedliche nationale Positionen beruhen auf unterschiedlichen Narrativen (Erzählungen) der gemeinsamen Vergangenheit. Diese Narrative sind Produkte jeweils spezifischer, parteilicher Betrachtung der Vergangenheit mit unterschiedlicher historischer Tiefenschärfe.

Dies ist einmal ein mögliches geeignetes Beispiel zur Diskussion der Frage, warum man Vergangenheit nicht einfach ruhen lassen kann, wenn bestimmte, sich betroffen fühlende Gruppen (politische) Probleme als bislang ungelöst betrachten. Zusätzlich dreht sich im speziellen Fall spannenderweise im Kontext der Auseinandersetzung um die Aufhebung der Beneš-Dekrete der häufig wahrnehmbare Reflex des Vergessen-Wollens und Verdrängen-Wollens (vielleicht auch als Folge einer Übersättigung mit falsch verstandener Aufklärung) um. (Siehe dazu auch: Pingel, Falk: Unterricht über den Holocaust. Eine kritische Bewertung der aktuellen pädagogischen Diskussion, in: Fuchs, Eduard u a. (Hrsg.): Holocaust und Nationalsozialismus. Innsbruck–Wien–München–Bozen 2002, S. 11f.)

Hier könnte auch von SchülerInnen, sofern sie medial oder aus ihrem Umfeld informiert sind, eine Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit Österreichs und Tschechiens eingefordert werden.

Ziel einer Beschäftigung im Unterricht ist keineswegs ein Zudecken, Vergessen oder Planieren der gemeinsamen Vergangenheit zu einer geglätteten Lesart. Vielmehr ist das übergeordnete didaktische Ziel, mittels der Verständigung über unterschiedliche Narrative zu einer mehrperspektivischen gemeinsamen Geschichte zu gelangen. Dazu bedarf es des fortgeschrittenen Bewusstseins der Konstruktion von Geschichte sowie der parteilichen Perspektive des Konstruierens und Erzählens von Geschichte(n). Erreicht werden soll dies unter anderem durch das Vollziehen von Perspektivenwechseln, die dazu führen sollen, dass andere Narrative zu Wort kommen und überhaupt wahrgenommen werden.

E1 Assoziation: Apropos Beneš-Dekrete:

Was sagt Ihnen das Schlagwort Beneš-Dekrete?
 In welchem Zusammenhang haben Sie diesen Begriff gehört/gelesen?
 Welche Gefühle verbinden Sie mit diesem Begriff?

E2 Check the Image! (Semantisches Differenzial)

Welche Meinung haben Sie von den ÖsterreicherInnen? Welche Meinung haben Sie von den TschechInnen? Bitte kreuzen Sie in den beiden Tabellen jene Bewertungen an, die Ihrer Einschätzung nach zutreffen

TSCHECHIEN						
BEGRIFF	2	1	0	1	2	BEGRIFF
unbekannt						bekannt
modern						altmodisch
ungemütlich						gemütlich
faul						fleißig
fortschrittlich						rückschrittlich
ungebildet						gebildet
demokratisch						undemokratisch
reich						arm
fremd						vertraut
schmutzig						sauber
europäisch						nicht europäisch
sicher						unsicher

Erklärung: 2 ... trifft zu, 1 ... trifft eher zu, 0 ... weder noch

ÖSTERREICH						
BEGRIFF	2	1	0	1	2	BEGRIFF
unbekannt						bekannt
modern						altmodisch
ungemütlich						gemütlich
faul						fleißig
fortschrittlich						rückschrittlich
ungebildet						gebildet
demokratisch						undemokratisch
reich						arm
fremd						vertraut
schmutzig						sauber
europäisch						nicht europäisch
sicher						unsicher

Erklärung: 2 ... trifft zu, 1 ... trifft eher zu, 0 ... weder noch

Didaktisch-methodischer Hinweis hierzu: Dieser Einstieg geht auf eine Aussage von Barbara Coudenhove-Kalergi zurück, wonach Vorurteile auch heute noch vorhanden seien und auf historischen Mustern basierten. Kann hier für die konkrete Gruppe überprüft werden.

A1 Recherche: Was versteht man unter den Beneš-Dekreten?

Betten Sie die Ereignisse in einen historischen Kontext und welche Folgewirkungen hatten sie? (M1–M2)

A2 Gruppenarbeit: Wer sind nun die Opfer? Die Perspektive wechseln um andere zu verstehen

Wie kann es zu so unterschiedlichen Ansichten über die gemeinsame Vergangenheit kommen? Warum schienen die Positionen Österreichs und Tschechiens in der Frage der Beurteilung der Beneš-Dekrete lange Zeit unvereinbar zu sein? An diesem konkreten Beispiel können Sie erforschen, wie Geschichte(n) gemacht wird (werden), wie das Erinnern unterschiedlich weit zurück reicht und wie perspektivische Erzählungen (Narrative) entstehen.

SchülerInnengruppen wählen eine **Betrachtungsperspektive** aus:

- ▶ tschechische Perspektive (*Leidensgeschichte, Besatzungsopfer > Vertreibung der „LandesverräterInnen“ = Notwehr!*)
- ▶ österreichische Perspektive (*Österreich Täter und „Opfer“ des Nationalsozialismus; Vertreibung ist ungelöstes Unrecht, Übernahme der sudetendeutschen Version*)
- ▶ Perspektive der Sudetendeutschen (*Opfer der Vertreibung, Heimatverlust, TäterInnen und LandesverräterInnen aus Sicht der TschechInnen*)

Erarbeiten Sie mit Hilfe der Materialien M1–M3 aus der Sicht der jeweiligen Erzählperspektive eine **Erzählung** (Text) „Das bedeuten die Beneš-Dekrete für uns“ („Beneš-Dekrete – lauter Opfer?“). Gehen Sie historisch chronologisch vor (und bauen Sie auch die aus Ihrer Sicht abweichenden Einschätzungen der anderen Interessensgruppen ein).

- ▶ Welche Anzeichen gibt es dafür, dass die eigene Vergangenheit aufgearbeitet wird? Wissensstand der jeweiligen Bevölkerungsgruppen?
- ▶ Auf welche historischen Ereignisse (Zeitrahmen) beruft sich Ihre Erzählung? Wie unterschiedlich weit in die Vergangenheit zurück reicht die Problemwahrnehmung?

- ▶ Welche Eigenschaften weisen Sie den anderen Gruppen zu (belegen Sie dies historisch)?
- ▶ Welche konkreten Vorwürfe gegenüber den anderen Gruppierungen werden formuliert?

Schicken Sie anschließend jeweils zwei VertreterInnen der einzelnen Gruppen in eine große **Diskussionsrunde**

Wer sind die Opfer, wer die Täter? Wo liegen die Probleme im Kontext der Beneš-Dekrete? Namensschilder sollen die jeweiligen Rollen deutlich machen. Besonders interessant ist die Organisationsform der Fish-Bowl: Ein oder mehrere freie Stühle in der Diskussionsrunde ermöglichen es Ihnen, sich auch als BeobachterIn für bestimmte Phasen in den Diskussionsprozess einzuschalten.

Didaktisch-methodischer Hinweis hierzu: Der Arbeitsauftrag forciert bewusst das Einlassen auf die Perspektivität einzelner Narrative, der folgende Arbeitsauftrag A3 wiederum rückt die überparteiliche mehrperspektivische Betrachtung ins Zentrum.

A3 **Geschichte neu erzählen**

Wie könnte eine Darstellung in einem gemeinsamen Schulbuch aussehen?

- ▶ Entwerfen Sie konkret eine Schulbuchseite unter der Berücksichtigung der Leitfrage „Was sollen österreichische und tschechische Jugendliche über ihre gemeinsame Geschichte lernen und verstehen?“
- ▶ Oder erstellen Sie eine **Tabelle**, in der chronologisch die Ereignisse aus Sicht aller betroffenen Gruppen nebeneinander dargestellt werden (M1–M3 und Ergebnisse aus A2)

Zeitreihe	Historische Ereignisse	Bewertung durch TschechInnen	Bewertung durch Sudetendeutsche	Bewertung durch ÖsterreicherInnen

Beispiele für analoges Lernen: Eine Vergangenheit – viele Geschichten

- ▶ Arisierung: Zeitzeugenberichte: Täter – Opfer
- ▶ Wehrmachtsausstellung: Diskussion um die Rolle der Deutschen Wehrmacht, etc.

M1 **Timeline zu Beneš-Dekreten**

finden Sie auf der Internetplattform www.demokratiezentrum.org
 Pfad: <http://www.demokratiezentrum.org/dz2.php?Nav=main/projects/benes>

M2 **Beneš-Dekrete (Bedeutung und Wortlaut)**

finden Sie auf der Internetplattform www.demokratiezentrum.org
 Pfad: http://www.demokratiezentrum.org/display_glossar.php?ID=569

M₃ **Die Wiederkehr des Vergangenen. Zwei Völker, zwei Geschichten**

„Die Beneš-Dekrete und die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei sind vor allem in Österreich, aber auch in Deutschland, in Tschechien und in Brüssel plötzlich in aller Munde, nachdem sie jahrzehntlang kein Thema waren. Niemand wollte von diesem schmerzlichen Kapitel etwas wissen. Man war überzeugt, es würde sich eines Tages von selber lösen, sozusagen biologisch, nachdem die Betroffenen tot und deren Nachkommen längst in ihrer neuen Heimat integriert waren.

Wieso ist es anders gekommen? Warum kehrt die Vergangenheit wieder und mit ihr eine Diskussion, die gelegentlich an die Nationalitätenstreitigkeiten im Österreich nicht nur des 20., sondern des 19. Jahrhunderts erinnert? Ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, an dem sich die europäische Einigung im Zeichen eines neuen Europäismus ihrer Vollenendung nähert, erleben wir ein Wiedererwachen alter, längst überwunden geglaubter Nationalismen und Populismen. Alle zum Teil bössartigen Klischees über ‚die Tschechen‘ und ‚die Österreicher‘ (und ‚die Deutschen‘) kommen wieder zu Ehren.

Ein Grund für dieses Phänomen ist natürlich die Erweiterung der Europäischen Union, die in den Mitgliedsländern ebenso wie in den Kandidatenländern bei manchen Teilen der Bevölkerung Ängste und Bedenken hervorruft. Nationale Identitäten, die manche gefährdet glauben, werden wieder wichtig. Die Konjunktur rechtspopulistischer Parteien, die sich diese Stimmungen zu Nutze machen, hängt damit zusammen. Antitschechische und antideutsche Ressentiments eignen sich vorzüglich als Waffen gegen die Erweiterung. In Österreich spielt auch die Tatsache eine Rolle, dass das Land vor kurzem größere Restitutionszahlungen an einstige Zwangsarbeiter und überlebende jüdische Opfer des Nationalsozialismus geleistet hat. Man ist wenigstens formal eine alte Schuld losgeworden und fragt sich jetzt: Was ist mit ‚unseren‘ Opfern? Was ist mit den Verbrechen der ‚anderen Seite‘? Nach den quälenden Diskussionen um Waldheim, Haider und den Regierungseintritt der FPÖ tut es vielen Österreichern gut, einmal nicht in der Rolle des Angeklagten, sondern in der Rolle des Anklägers dazustehen.

Das ist ein Paradigmenwechsel großen Ausmaßes. Jahrzehntlang war die Vertreibung der Deutschen ein Tabuthema gewesen, über das außerhalb des engen Kreises der sudetendeutschen Landsmannschaften nicht geredet wurde. Es galt als naziverdächtig, unbequem und irgendwie peinlich. Man war nach dem Krieg in Österreich bestrebt, sich als erstes Opfer Hitlerdeutschlands darzustellen, und wollte mit Deutschland so wenig wie möglich zu tun haben. Die in Österreich gelandeten sudetendeutschen Vertriebenen waren eine unangenehme Erinnerung an die einstige Gemeinsamkeit.

Ich habe das selbst erlebt, als ich im Frühjahr 1989 zum Befremden vieler Kollegen und Freunde eine Fernsehdokumentation über die Sudetendeutschen vorbereitete. Ich sprach damals mit vielen Vertriebenen, ehemaligen Nazis und ehemaligen Antinazis, und traf immer auf die gleiche Reaktion: Endlich! Endlich jemand, der uns zuhört. Ein Gespräch mit einer mittlerweile verstorbenen alten Dame ist mir besonders im Gedächtnis geblieben. Sie hatte im Jahre 1945, damals ein Schulmädchen, die schlimm zugerichtete Leiche ihres sehr geliebten Vaters, eines Gutsverwalters im Südböhmischen, aus einem Misthaufen herausgezogen. Es war ein traumatisches Erlebnis, über das sie seither mit niemandem gesprochen hatte, auch nicht mit den eigenen Kindern. Warum nicht? Ach, wissen Sie, lautete die Antwort, da wäre man ja

gleich ein Nazi gewesen. Und verstanden hätte einen sowieso niemand. /.../ Wir drehten Anfang der neunziger Jahre einen Fernsehbeitrag über das einst deutsche Städtchen Landskron, im Jahre 1945 Schauplatz eines der schlimmsten Deutschenmassaker jener Zeit. So genannte Revolutionsgarden hatten damals die männlichen deutschen Einwohner des 4.500-Seelen-Fleckens auf dem alten Marktplatz zusammengetrieben, sie zwei Tage lang vor einem improvisierten ‚Revolutionstribunal‘ gequält, misshandelt und gedemütigt und schließlich rund 40 von ihnen öffentlich umgebracht. Wir wollten wissen, wie man sich in Landskron heute an dieses Ereignis erinnerte. – Man erinnerte sich nicht. Die Schüler in der Schule sagten: Ja, in unserem Haus haben früher Deutsche gewohnt. Aber die sind übersiedelt. Die Lehrerin sagte: Ich weiß nicht, was ich den Kindern erzählen soll. In den Schulbüchern steht nichts. Auf dem Friedhof waren die deutschen Grabsteine herausgerissen und die Grabstätte der Opfer von damals fanden wir nur nach langem Fragen: ein brennesselüberwucherter unmarkierter Hügel in einem Eck des Friedhofs. Im Heimatmuseum gab es zwar eine Menge Photos, Gegenstände und Erinnerungsstücke der einstigen Bewohner, aber keine Inschrift sagte, was aus all diesen Leuten geworden war und warum sie plötzlich nicht mehr da gewesen waren.

Inzwischen ist die Zeit des Schweigens vorbei. Tschechische Historiker vor allem der jüngeren Generation haben in den vergangenen Jahren viele Arbeiten über den ‚odsun‘. In der österreichischen Öffentlichkeit, vor allem in der ‚Kronen Zeitung‘, wird zwar neuerdings viel über die Schrecken der Vertreibung diskutiert, doch wenig über die Vorgeschichte: über die Protektoratszeit und die Taten der Nazis im okkupierten Böhmen und Mähren. – Es zeigt sich, dass zum Verständnis des Konflikts mehr notwendig ist als nur die Beschreibung dessen, was 1945 und 1948 und zuvor 1938 bis 1945 geschah. Der Konflikt reicht noch tiefer zurück in die Vergangenheit. Bis heute haben Österreicher und Tschechen ein diametral verschiedenes Bild von der so oft beschworenen gemeinsamen Geschichte, die die beiden Nachbarvölker ebenso zu trennen wie zu verbinden scheint. Es sind zwei verschiedene Narrative, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Wer heute einen Tschechen und einen Sudetendeutschen bittet: Erzähl mir, was im 20. Jahrhundert in deiner Heimat geschehen ist, wird zwei völlig verschiedene Geschichten hören, wobei die Österreicher die sudetendeutsche Version mehr oder weniger übernommen haben. In gewisser Weise kommt dazu noch ein drittes Narrativ: das der Deutschen aus den gemischtsprachigen Gebieten – der Prager, der Brünner, der Südmährer. Diese hatten zur tschechischen Bevölkerungsmehrheit ein etwas anderes Verhältnis als die Deutschen aus dem eigentlichen, rein deutschen Sudetenland. Sie waren meistens zumindest rudimentär mit der tschechischen Sprache vertraut, in den Städten spielte das jüdische Element eine wichtige Rolle, und das Hauptanliegen der ‚echten‘ Sudetendeutschen, die ‚Heimkehr‘ ihres Landesteils ins deutsche Reich, war für sie naturgemäß kein Thema. Vor allem diese Gruppe hat den Weg nach Österreich gefunden. Die Menschen aus den deutschen Gebieten Westböhmens gingen mehrheitlich nach Bayern.

Das schwierige österreichisch-tschechische Verhältnis wird noch durch eine weitere Komplikation bestimmt: die Tatsache, dass in Wien so viele Einwohner tschechische Vorfahren haben. Um die Jahrhundertwende strömten zehntausende Tschechen, meist arme Leute, in die Hauptstadt der Monarchie; sie arbeiteten hart, assimilierten

sich schnell und schafften in zwei, drei Generationen den Aufstieg vom ‚Ziegelböhm‘ bis zum Hofrat und Großunternehmer. Drei österreichische Bundespräsidenten der Zweiten Republik, Jonas, Waldheim (Watzlawik) und Klestil, kommen aus tschechischstämmigen Familien.

Diese Integration war eine Erfolgsgeschichte, aber sie hatte ihren Preis. Tscheche sein und Tschechisch sprechen galt und gilt bis heute in Wien als leicht minderwertig. Vielfältige Komplexe waren die Folge. Unter dem berühmten Bürgermeister Karl Lueger mussten sich die tschechischen Zuwanderer verpflichten, den deutschen Charakter Wiens zu wahren, Tschechisch sprechen war verboten. ‚Ich weiß, dass es Tschechen gibt, die sich um keinen Preis beugen wollen‘, sagte Lueger 1909 in einer Rede. ‚Die sich nicht beugen wollen, die müssen halt gebrochen werden.‘ Kein Wunder, dass in Österreich – etwa im Streit um das Atomkraftwerk Temelin – über die Tschechen in einem anderen, wesentlich überheblicheren Ton gesprochen wird als über andere Völker.

Diese Überheblichkeit auf der einen und die Erfahrung des Von-oben-herab-Behandeltdewerdens auf der anderen Seite färben auch die unterschiedliche Sicht von Sudetendeutschen (und Österreichern) und Tschechen auf die gemeinsame Geschichte. Die Verschiedenheit der Narrative beginnt schon in grauer Vorzeit. Aus tschechischer Sicht kamen die Deutschen als Kolonisatoren und Eroberer ins Land, aus deutscher als Pioniere, Motoren der Entwicklung und Fortschrittsbringer. Der Hussitismus wird von den Tschechen als Quelle der stolzen plebejisch-demokratischen Traditionen des Landes gesehen, von den Deutschen als schaurige Barbarei.

Für die Deutschen und die Österreicher gilt die Barockzeit als Epoche kultureller Blüte – bei den Tschechen ist sie, so der Titel eines berühmten historischen Romans, die Zeit des ‚temno‘, der Finsternis, in der nach der Niederlage der böhmischen Stände in der Schlacht auf dem Weißen Berg die katholische Gegenreformation der Habsburger triumphierte und die protestantischen tschechischen Eliten vertrieben oder zwangskonvertiert wurden. /.../

Die Erste Republik: für die Tschechen eine Oase der Demokratie inmitten einer Wüste von Diktaturen, Frucht des Kampfes um Unabhängigkeit und die Erfüllung jahrhundertelangen Strebens nach Souveränität und Freiheit – mit den Deutschen als ewige Störenfriede; für die Sudetendeutschen eine Zeit der Diskriminierung als nationale Minderheit und eines Daseins als Staatsbürger zweiter Klasse. Nirgends tritt die Diskrepanz zwischen der tschechischen und der deutschen Wahrnehmung der Dinge so deutlich hervor wie bei der Beurteilung des Münchner Abkommens von 1938. Für die meisten Deutschen und Österreicher ist dieses Ereignis auch heute noch nicht der ärgste Sündenfall Hitlers. Hier wurde schließlich ein von Deutschen besiedeltes Gebiet mit Zustimmung der europäischen demokratischen Staaten ‚heim ins Reich‘ geholt. Die Bewohner hatten sich das sehnlichst gewünscht und schon 1918 durch ihre gewählten Abgeordneten – unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker – kundgetan, dass sie im neuen Staat der Tschechen und Slowaken nicht leben wollten. Auch viele, die noch vor kurzem demokratische Parteien gewählt hatten, waren damals, trotz Bedenken gegen die Nazipartei, für den ‚Anschluss‘. Für die meisten Deutschen und Österreicher war das eigentliche Verbrechen der Nazis denn auch die Besetzung der so genannten Resttschechei.

Ganz anders die tschechische Sicht der Ereignisse. ‚München‘ war und ist für die Tschechen das Trauma schlechthin, der große Verrat, die Zerstörung des mit so viel Mühe und Liebe aufgerichteten unabhängigen und demokratischen Staates Tschechoslowakei. Damals wäre das ganze Land bereit gewesen zu kämpfen. Es durfte nicht. Und es waren die Sudetendeutschen, Landsleute, tschechoslowakische Staatsbürger, die den Todfeind herbeigerufen hatten um die eigene Heimat zu Grunde zu richten. Das hatte der frühere tschechische Ministerpräsident Milos Zeman gemeint, als er sagte, die Sudetendeutschen hätten damals Hochverrat begangen, an sich ein todeswürdiges Verbrechen. Für viele Tschechen mag das unklug und undiplomatisch geklungen haben, aber nachvollziehbar. Für die Sudetendeutschen und Österreicher war der Ausspruch unfassbar, völlig inakzeptabel und unverständlich.

Weiter in der Chronik der unterschiedlichen tschechischen und deutschen Wahrnehmungen. Das Protektorat: eine Epoche grausamster Unterdrückung für die Tschechen – in den Augen der Deutschen und Österreicher eine Zeit, in der es den Tschechen ‚eh nicht so schlecht‘ ging. Schließlich mussten sie nicht einrücken, wurden nicht bombardiert und zu essen gab es auch einigermaßen genug. Weniger bekannt sind die Vertreibung der tschechischen Bürger nach der Besetzung des Sudetenlandes, die grausame Verfolgung der tschechischen Intelligenz mit ihren vielen Toten, die Schließung der Universitäten, der Terror nach dem Heydrich-Attentat, die vielfachen Demütigungen und vor allem das Schicksal, das den Tschechen nach dem deutschen ‚Endsieg‘ zudedacht war: Germanisierung für die ‚rassisch Wertvollen‘ und Gutgesinnten, Deportation in den Osten für die rassisch weniger Wertvollen und Tod für die rassisch Wertvollen, aber Schlechtgesinnten. Einen eigenen Staat sollte es für die Tschechen nie mehr geben.

Und schließlich das letzte Kapitel, die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei. Für die Deutschen war sie die ultimative Katastrophe und das Verbrechen aller Verbrechen, für viele Tschechen, bei aller Verurteilung von Exzessen, letztlich doch eine notwendige Grundlage für die Stabilität der europäischen Nachkriegsordnung. Hätte man wirklich weiter mit Leuten in einem Staat zusammenleben können, die vorher alles getan hatten, um eben diesen Staat kaputtzumachen?

Es wird dauern, bis zwei Gruppen mit so grundverschiedenen Auffassungen ihre Geschichte auf einen gemeinsamen Nenner bringen können. Ein gemeinsames Schulbuch über die gemeinsame Geschichte liegt noch in weiter Ferne. Aber es gibt auf beiden Seiten Leute, die sich darum bemühen, die andere Seite wenigstens zu verstehen, wenn man deren Ansichten auch nicht teilt. Dass es über ein und dieselbe Sache mindestens zwei verschiedene Narrative gibt, muss man wissen, bevor man über Verständigung und Kompromiss reden kann.“

Erschienen in: Forum Politische Bildung (Hg.): Informationen zur Politischen Bildung Nr. 20, 2003/04

Quelle: www.demokratiezentrum.org. Bei dem Text handelt es sich um eine gekürzte Fassung des Artikels: Coudenhove-Kalergi, Barbara: *Die Wiederkehr des Vergangenen. Zwei Völker*, in: Coudenhove-Kalergi, Barbara/Rathkolb, Oliver (Hrsg.): *Die Beneš-Dekrete*. Wien 2002, S. 7–14.